

Ein Taucherlehrling erinnert sich: Taucherausbildung in den 1950er Jahren

Winkler, Hermann

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Winkler, H. (2009). Ein Taucherlehrling erinnert sich: Taucherausbildung in den 1950er Jahren. *Deutsches Schiffsarchiv*, 32, 385-397. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-65962-0>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

ZEITZEUGNISSE UND MISZELLEN

► HERMANN WINKLER

Ein Taucherlehrling erinnert sich

Taucherausbildung in den 1950er Jahren

Nach einem Studienabbruch in der Fachrichtung Schiffbautechnik übernahm ich 1956 die Funktion eines Assistenten am damaligen Institut für Hochseefischerei und Fischverarbeitung Rostock in der Abteilung Fangtechnik, die von Dr. Günter Kajewski geleitet wurde. Ich sollte dort eine Tauchergruppe aufbauen und leiten, die zu Forschungszwecken bei der direkten Beobachtung von Fischfanggeräten eingesetzt werden sollte. Mit dieser Aufgabenstellung war bereits die Definition heutiger Forschungstaucher gegeben, die es bis dahin in Deutschland noch nicht gab.

Nachdem aber der Gesetzgeber (Arbeitsschutzinspektion) verlangte, dass der bei der Gesellschaft für Sport und Technik (GST) erworbene Qualifikationsnachweis als Sporttaucher zum Einsatz als Berufstaucher aus arbeitsrechtlichen und Sicherheitsgründen nicht ausreichte, musste sich das Institut zu einer Qualifizierungsmaßnahme entschließen. Es wurde mit dem VEB Schiffsbergung und Taucherei Stralsund ein Vertrag geschlossen, womit *der Kollege Winkler durch die Ausbildung von der Dauer ca. eines Jahres die Qualifikation eines Tauchfacharbeiters erhalten soll, um so seinen Aufgaben besser gerecht werden zu können.*

Dabei waren sich alle Seiten einig, dass der spätere Einsatz grundsätzlich mit Freitauchgeräten als Schwimmtaucher erfolgen sollte und damit eine Ausbildung zum schweren Helmtaucher eigentlich wenig Sinn machte. Hier musste den gesetzlichen Vorschriften des Taucherwesens jener Zeit Rechnung getragen werden. Dem VEB Schiffsbergung und Taucherei als einzigem Ausbildungsbetrieb für zivile Taucher konnte es egal sein, da ohnehin alle Kosten vom Institut getragen wurden. Auch mir persönlich brachte diese Entscheidung neben einem ungewöhnlichen Berufsabschluss die Aussicht auf interessante Erlebnisse. So begann für mich mit 20 Jahren Anfang 1957 ein neuer Lebensabschnitt, von dem hier auf der Grundlage von Tagebuchaufzeichnungen berichtet werden soll.

Der VEB Schiffsbergung und Taucherei Stralsund bestand von 1950 bis 1963 und ging später in den VEB Bagger-, Bugsier- und Bergungsreederei Rostock über, der 1992 nach der Privatisierung aufgelöst wurde. Glücklichen Umständen ist es zu verdanken, dass aus der Zeit meiner Ausbildung noch eine Anzahl von Negativen erhalten geblieben sind, die – obwohl einige Namen inzwischen in Vergessenheit gerieten – eine Erinnerung an die alten Kollegen bedeuten und diesem Bericht eine besondere Authentizität verleihen können.

Vor dem ersten Einsatz wurde eine tauchmedizinische Untersuchung beim amtlich bestellten Taucherarzt Dr. Sander, Facharzt für Arbeitshygiene, an der Poliklinik der Volkswerft Stralsund

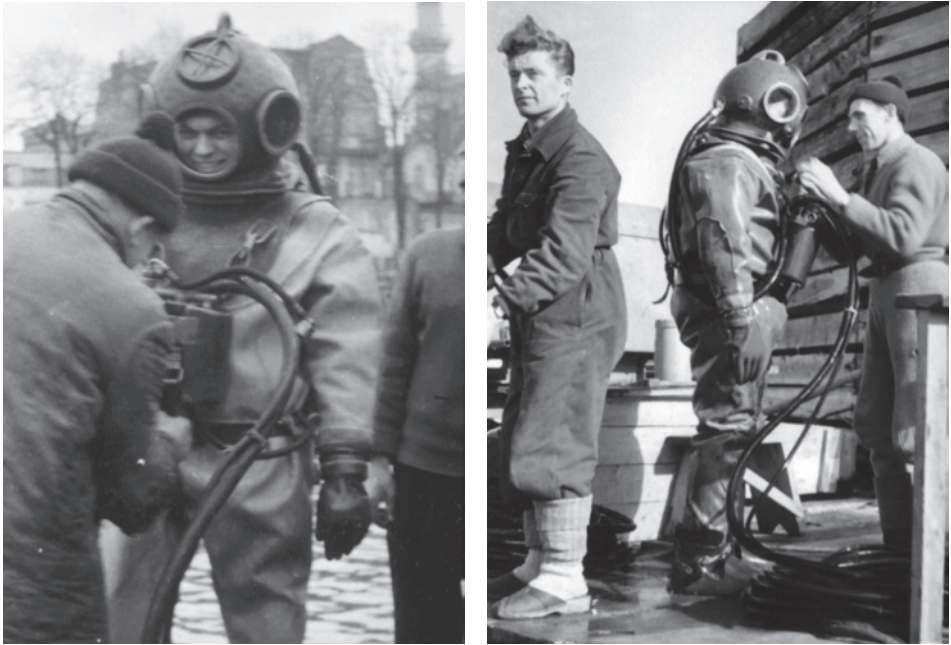


Abb. 1–2 Hermann Winkler vor dem ersten Abstieg mit dem schweren Schlauchtauchgerät 1957 im Alten Strom Warnemünde. (Foto links: Friedrich Harms; Foto rechts: Verf.)

durchgeführt, der die Taucherdienstfähigkeit im Taucherbuch bestätigte. Dieser Untersuchung mussten sich die Berufstaucher mindestens zweimal im Jahr unterziehen.

Mein erster Einsatz unter dem Helm erfolgte am 21. Februar 1957 in Warnemünde im Alten Strom vom Hebeschiff HÜ 2, einer Schute mit einem Hebebock, der früheren Fa. G. Hülskens & Co. Das bereits in die Jahre gekommene Fahrzeug diente als Taucherbasis und war vor allem bei der Schrottbearbeitung in den Küstengewässern im Einsatz. Der Schiffsführer hieß Wilhelm Fürstenberg und war ein Rügäner. Ständiger Signalgast an Bord war der Memelländer Johannes Kurschus, der das Telefon in seinem breiten ostpreußischen Dialekt bediente. In der Regel war aber der zweite Taucher, der als Sicherungsmann immer anwesend war, als Signalgast tätig.

Waren die Taucher nicht im Einsatz, so hatten sie beim Bergungsdienst auch die Decksarbeiten zu erledigen und bedienten bei Bedarf noch die Arbeitsboote. So lernte ich nebenbei auch die zum Beruf gehörenden seemännischen Handarbeiten. Dazu gehörte der Umgang mit dem schweren Drahttauwerk ebenso wie das Rudern und Wriggen eines Arbeitsbootes bei Seegang.

Mein erster Tauchgang dauerte nur 30 Minuten und ging bei schlechter Sicht im Warnemünder Hafen auf fünf Meter Wassertiefe. Daraus wurden eigentlich nur ein Fototermin und der obligatorische Einstand für die Kollegen. Einige Tage später kam der erste Arbeitseinsatz unter dem Helm. Mit dem Hebeschiff verholten wir zum Warnemünder Fähranleger. Hier war eine Tauchergruppe auf fünf Meter Wassertiefe mit Reparaturarbeiten an der Spundwand und am Pfahlbauwerk der alten Anlage beschäftigt. Bei schlechter Sicht und Strömung lernte ich das Unterwasserlaufen mit den schweren Eisenschuhen und die Bedienung des Luftventils am Helm.

Aus den vom Bohrwurm zersetzten alten Stützpfehlern mussten Teilstücke angesägt und mit Hammer und Meißel herausgestemmt werden, bevor wieder neue Holzstücke eingesetzt werden konnten. An bestimmten Stellen der Wände zimmerten wir Kästen, die dann mit Spezialzement gefüllt wurden. Es waren meist Flickarbeiten von schlechter Qualität, die unter Wasser zwar wenig Geschick, aber dafür viel Kraft erforderten. Über Wasser hätte man eine bessere

Qualität verlangen können. Heute werden solche Arbeiten mit TV überwacht und unterliegen einer Endkontrolle. Aber damals konnte auch ein Taucherlehrling als Hilfskraft schon seinen Beitrag leisten.

Diese Arbeiten fielen im Gegensatz zur Schiffs- und Schrottbergung unter den Begriff der Bautaucherei, die nun während meiner Ausbildungszeit mein vorwiegendes Betätigungsfeld werden sollte.

Bei diesen Einsätzen kamen in erster Linie Helmtauchgeräte der Typen DM 20 und DM 40 der Drägerwerke Lübeck zum Einsatz. Im Stralsunder Betrieb waren auch die Geräte des VEB Medizintechnik Leipzig schon in ausreichender Stückzahl vorhanden. Der konstruktive Unterschied zu den Dräger-Geräten war gering. Demgegenüber war aber die Qualität der Anzüge schlechter.

Beim nächsten Einsatz ging es nun endlich zu einem richtigen Wrack. Das versprach spannend zu werden. Der Auftrag lautete: Sprengung und Bergung eines Holzschiffes im Bodden bei Zingst im Rahmen der Wasserstraßenbereinigung. Bei dem Wrack handelte es sich um einen Finnow-Maßkahn, der im Fahrwasser nahe der Meiningenbrücke lag, welche die Halbinsel Zingst mit dem Festland verbindet. Das Schiff gehörte dem Borner Schiffer Hermann Mitzlaff und war wahrscheinlich im Winter 1947/48 eingefroren, leckgeschlagen und gesunken. Es hatte Ziegelsteine geladen und ragte mit der Steuerbordseite aus dem Wasser.

Das Hebeschiff HÜ 2 war über See geschleppt worden und musste wegen der Wetterlage, Sturmstärke 7–8, erst einmal in Zingst festmachen. Unser Signalgast bat jeden Landgänger freundlich und diskret um einen Kurswechsel zur örtlichen Apotheke, um Hoffmannstropfen einzukaufen, die der alte Ostpreuße als Magenbitter schluckte. Als ich dann an der Reihe war, wurde ich von der Apothekerin recht unfreundlich aus dem Laden gewiesen. Die Tinktur war wegen unserer großen Nachfrage inzwischen ausverkauft.

Auf der Schute schliefen wir mit sechs Mann im Logis, und dort roch es nicht nur nach Hoff-



Abb. 3 Hebeschiff HÜ 2 am Liegeplatz in Warnemünde. (Foto: Verf.)



Abb. 4 Die Besatzung des Hebeschiffes HÜ 2: Erster Taucher Friedrich Harms, Hebeschiffsführer Wilhelm Fürstenberg (2. von rechts), Signalgast Johannes Kurschuss (hinten Mitte, mit Mütze), Maschinist Ortmann (rechts). (Foto: Verf.)



Abb. 5 Taucher Harms, ein Schlepperführer und Schiffsführer Fürstenberg. (Foto: Verf.)

be im Helm als letztes noch das Grinsen der beiden Fischerbrüder Haase aus Zingst erkennen, die wieder einmal ihren Spaß hatten. Obwohl ich natürlich keinen Schnaps fand, brachte mir dieses Seemannsgarn zwei bezahlte Tauchstunden ein.

Am 18. März 1957 konnten wir endlich mit der Arbeit am Wrack beginnen. Zur Vorbereitung der Sprengungen waren Sprengschläuche anzufertigen, die mit Donarit-Gelatine gefüllt wurden. Jeder Schlauch war mit einem Glimmzünder versehen. Die fertigen Schläuche wurden am Schiffskörper eingespült, hintereinander geschaltet und von einem Sprengmeister von Bord aus gezündet. Die Boddenfische, die durch die Detonation getötet und aufgetrieben wurden, reichten gerade für ein Kapitänssessen mit dem Sprengmeister.

Mein mit Spannung erwarteter erster Einsatz am Wrack wurde zu einer nachhaltigen Lehrstunde, die ich erfreulicherweise nicht noch einmal erleben musste. Man hatte mir einen neuen Taucheranzug der Fa. ELGUWA, eine DDR-Produktion, angezogen, den die Altdaucher testen sollten, aber selbst nur ungern benutzten. Die Handmanschetten, bei Dräger waren sie aus weichem Kautschuk, bestanden hier aus hartem Gummi, und es dauerte nicht lange, bis die Handgelenke eingeschnürt waren.



Abb. 6–7 Wrackbergung im Bodden bei Zingst, 1957. (Fotos: Verf.)

Als ich am Grundtau den Boden erreichte, war um mich finstere Nacht. In meinem Tagebuch notierte ich: *Von den Wrackresten ist nichts zu sehen. Ich komme nicht vom Grundtau los. Meine Hände umklammern das Seil, aus den Fingern weicht das Gefühl und auf der Stirn steht Schweiß. Da ich mich kaum gegen den Strom halten kann, lasse ich weniger Luft geben. Ich komme einfach nicht zurecht und gebe schließlich das Signal zum Auftauchen. Der Aufstieg an der Leiter gelingt mir nicht, weil ich das Luftventil nicht ordentlich betätige und wie ein aufgeblasener Frosch am Schlauch hänge. Kaum noch Kraft in den Händen, lastet das Schulterstück mit Brust- und Rückengewicht wie Blei auf meinem Körper. Die Beine können kaum die Eisenschuhe auf die Leiter heben. Schließlich zieht man mich an der Leiter nach oben. Ich schäme mich. Aber die Schelte bleibt aus. Der Anzug fliegt wieder zurück in die Luke, und keiner sagt ein schlechtes Wort. Am nächsten Tag darf ich mit einem alten Dräger-Anzug wieder ins Wasser und erledige meine Arbeiten, wie von mir erwartet.*



Abb. 8 Taucher Helmut Leis im schweren Dräger-Schlauchtauchgerät. (Foto: Verf.)

Nach fünf Tagen waren die Bergungsarbeiten abgeschlossen und das Fahrwasser vor der Brücke geräumt. Am 10. April 1957 bestand ich vor dem Obermeister Otto Lechner in Stralsund die Grundprüfung zum Taucher mit der Note »gut«.

Ich war nun Jungtaucher und erfüllte die Voraussetzung, um als zweiter Taucher, d.h. als Sicherheitsmann und Signalgast eingesetzt zu werden. Nun kam die Zeit der flexiblen Einsätze, die ich immer zusammen mit einem Altdaucher durchführte. Dabei konnte ich von den Erfahrungen der verschiedenen Kollegen profitieren. Auch wenn ich für sie manche Tauchstunde ohne Anrechnung absolvieren musste, wurde es nie langweilig. Es waren meist Taucherarbeiten, die wir als Dienstleistungen zu erledigen hatten und die oft auch in das Binnenland führten.

Es begann mit einer Leichenbergung in einem Kreidebruch bei Sagard auf Rügen. Ein verunglücktes Kind musste im milchigen Wasser gesucht werden. Im Fährbecken Saßnitz sollte ich mit meiner eigenen Unterwasserkamera Fotos vom Zustand des Pfahlbauwerks machen, die aber wegen schlechter Lichtverhältnisse und fehlender Blitztechnik nicht gelangen.

Im Wolgaster Werfthafen waren ein Steinschutz zu verlegen, Hilfe beim Unterwasser-Brennschneiden zu leisten und ein Fischkutter nach der Havarie mit einem Seezeichen zu untersu-

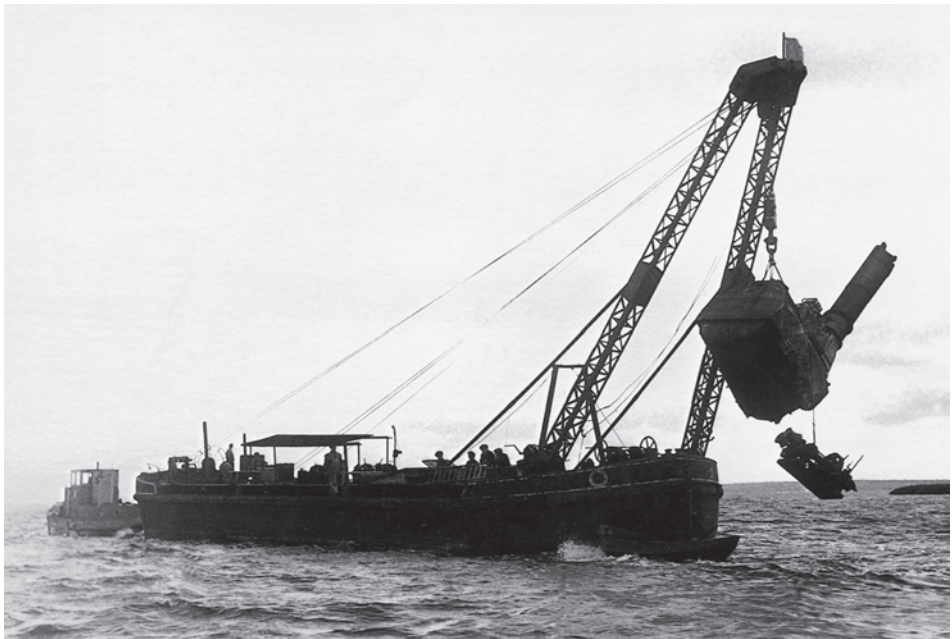


Abb. 9 Hebeschiff HÜ 2 im Einsatz. (Slg. Reinhard Kramer, Rostock)

chen. Im Fahrwasser von Warnemünde musste in Vorbereitung des Hafenneubaus ein Kabel freigespült und geborgen werden.

Am Schwimmbagger *USEDOM* wurde ein Leck unter der Wasserlinie mit Lumpen und Holzkeilen abgedichtet und dann von innen mit einem Zementkasten versiegelt. Nach der Aushärtung wurden die außen überstehenden Keile einfach abgesägt. Die Wertzeit war hinausgeschoben. Im Neuen Strom war in acht Meter Tiefe ein Loch für die Sprenglandung an alten Eisenteilen zu graben, für das ich volle drei Tauchstunden benötigte.

Von Ende Mai bis Anfang Juli folgte wieder ein längerer Einsatz im Wismarer Hafen auf dem Hebeschiff HÜ 2. Im Getreidehafen mussten die alten Spundwände für einen Neubau entfernt werden. Es waren die alten Holzpfähle anzuschlagen und frei zu spülen, und für die neuen Larsen-Spundwände musste der Grund von Steinen geräumt werden. Dazu kam der Einsatz als Signalgast sowie bei Boots- und Spleißarbeiten. Wir wohnten wieder in dem engen Logis, aber Johannes musste sich seine Hoffmannstropfen diesmal selbst besorgen. Schließlich gab es in Wismar mehr als eine Apotheke. Abends ging es an Land in eine der zahlreichen Gastwirtschaften und am Wochenende fuhren wir nach Hause zur Familie.

Die erste Hälfte der Ausbildungszeit war nun abgeschlossen. Insgesamt mussten bis zum Fachabschluss 144 Tauchstunden absolviert werden. Ich lag damit gut im Plan und vermisste meine Kollegen im weißen Kittel vom Institut noch nicht. Von dort kam weiterhin das Geld, wofür ich mich mit Zwischenberichten über die gute Ausbildung revanchierte, die vom Meister Lechner natürlich stets wohlwollend quittiert wurden. Mit einem kostengünstigen Lehrling, für den manchmal nur das Bordessen und die karierte Kojenwäsche zu Buche schlugen, war auch die Planerfüllung auf der sicheren Seite. Inzwischen hatte ich als Azubi auch dazugelernt. Allerdings wurde bisher die Tauchtiefe von zehn Metern noch nicht überschritten.

Trotzdem ging es erst einmal mit der Bautaucherei im Binnenland weiter. Auf der Peene-Werft Wolgast war das Schiffshebewerk bei zweieinhalb Meter Schlickhöhe während des



Abb. 10 Tauchermeister Otto Lechner (vorne Mitte) mit seinem Lehrgang in Stralsund, 1951. (Foto: Verf.)

Betriebes bis in neun Meter Tiefe zu untersuchen. Allein zehn Tauchstunden fielen bei der Kontrolle einer Betonspundwand in Wolgast an, die nach Befund gleich auszubessern war. Ebenfalls in Wolgast musste in sechs Meter Tiefe ein Kabelgraben quer durch den Peenestrom nach Malzow mit Schüttsteinen zugepackt werden, den der Kabelleger KABELJAU neu verlegt hatte. Auch im Seehafen Rostock war wieder eine Metallspundwand mit Sandsäcken und Holzkeilen abzudichten. Diese schien damals des Tauchers Broterwerb zu sein. Die Luftversorgung bei diesen Arbeiten erfolgte stets mit einer Hebelpumpe, die durch fremde Hilfsarbeiter bedient wurde.

Der nächste Einsatz führte an die Uecker nach Nieden in die Nähe von Pasewalk. Dort waren die Betonreste einer alten Brücke zu sprengen, die einem Neubau weichen sollte. Wir mussten die Sprengladungen in Ufernähe anbringen und auf dem Schlick zu der Stelle rutschen, wo wir dann gerade einmal den Helm unter Wasser drücken konnten. Vor jeder Detonation galt es, hinter einem großen Stein auf der Wiese in Deckung zu gehen. Dabei wurde ich an drei Tagen wie ein Tanzbär in Anzug und Helm, allerdings ohne Gewichte und Eisenschuhe, immer wieder über den Acker getrieben. Das war natürlich wieder eine geeignete Beschäftigung für den Lehrling. Die Tauchstunden teilte man brüderlich mit dem Altttaucher, der dann nach einem solchen Einsatz ganz »relaxed« nach Hause fahren konnte. Als Entschädigung gab es dafür abends bei den Brückenbauern reichlich Bratkartoffeln mit Schinkenspeck, die in der Wohnbaracke lecker von einer beliebten Küchenfrau in Kittelschürze zubereitet wurden. Die Flasche Richtenberger Doppelkorn stellte sie gleich mit auf die Back, ohne zu vergessen, bei den Besserverdienenden, den Tauchern, dafür zu kassieren.

Vor den Abschlussprüfungen ging es vom 14. bis 18. November noch einmal in die Elbe. Am Kühlwasserkanal beim Kraftwerk Vockerode musste bei Bedarf der Drehrechen vor dem Zulaufgitter gereinigt werden. Das Gerät wurde durch einen Kettentrieb bewegt, in dem sich laufend Treibgut, das in der Regel aus Holz bestand, verklemmte. Wir fuhren mit dem Pkw,

einem alten IFA vom Typ F-9, zur Arbeitsstelle, wo wir die schon in die Jahre gekommene Dräger-Ausrüstung vom ehemaligen Werkstaucher, den es nun nicht mehr gab, zu benutzen hatten. Das Werk stellte wieder die Hilfsmannschaft, die auch die Handpumpe bedienen und auf eine klare Schlauchführung zu achten hatte. Der zweite Taucher war am Telefon als Signalgast voll ausgelastet, denn gleichzeitig fanden am Einlaufkanal Bauarbeiten mit erheblicher Lärmbelastigung statt. Die Arbeit war nicht ungefährlich, weil sie bei laufendem Turbinenbetrieb und starker Strömung zu erledigen war. Sie zog sich in die Länge, weil zwischendurch der Anzug repariert bzw. auf eine Nachlieferung aus Stralsund gewartet werden musste. Das Problem bei dieser Arbeit bestand in einer sicheren Schlauchführung. Taucher und Signalgast hatten darauf zu achten, dass beim handgeführten Drehen der Anlage der Schlauch nicht zwischen Kette und Zahnkranz geriet. Der Taucher wäre dann unter dem Rechen gefangen und die Luftversorgung unterbrochen worden. Das passierte auch uns, aber glücklicherweise ohne ernsthafte Folgen. Dann kam es auf die richtige und schnelle Reaktion der Männer oben an der Pier an. Es galt, den Drehrechen richtig zu bewegen und den Taucher zügig an die Leiter zu bringen, damit das Helmfenster geöffnet werden konnte. Der mit Draht versteifte Schlauch konnte mit dem Hammer wieder in Form gebracht und das Telefonkabel notfalls geflickt werden.

Ich war mit dem Taucher Friedrich Harms im Einsatz, als er sich bei dieser Arbeit zwei Finger quetschte, während er mit dem Gummihandschuh zwischen Seil und Seilscheibe eines Schüttkastens geriet. Ursache war die schlechte Verständigung mit dem Maschinenführer, der die Seilwinde bediente. Die Hilfsmannschaften wechselten oft und besaßen für Taucherarbeiten keine ausreichende Erfahrung. Das alte Telefon funktionierte nur unzureichend, und zu allem Überfluss wurde in der Nähe noch mit Presslufthämmern gearbeitet.

Einige Jahre später gab es in Vockerode bei der gleichen Arbeit am Drehrechen einen folgenschweren Unfall, bei dem der Warnemünder Taucher Günter Baier durch menschliches Versagen verunglückte. Er konnte nur noch tot geborgen werden. Er war ein ruhiger, besonnener Kollege, mit dem ich bereits an anderen Tauchstellen gut zusammengearbeitet hatte.

Meine Ausbildung war jetzt abgeschlossen, die erforderliche Anzahl an Tauchstunden erreicht und der Prüfungstermin angesetzt. Vorher ging es noch einmal auf das Taucherschiff **BEREIT-**



Abb. 11 (links) Der tödlich verunglückte Taucher Günter Baier als Signalgast. (Foto: Verf.)

Abb. 12 (oben) An Deck des Bergungsschiffes MS **BEREITSCHAFT** während des Einsatzes. (Foto: Verf.)

SCHAFT, das vor Heringsdorf bei der Schrottbearbeitung operierte. Das Bergungsschiff war erst 1955 in Genthin gebaut worden und bei 38 Meter Länge mit 267 BRT vermessen.

In Vorbereitung der praktischen Prüfung musste ich noch einige Übungen im Freiwasser am ehemaligen Linienschiff SCHLESSEN absolvieren. Dabei lernte ich erstmals die legendären Schrotttaucher der Firma kennen, die tatsächlich eine Klasse für sich waren. Es waren meist ehemalige Marinetaucher, die ihr Handwerk als Seetaucher beherrschten. Im Binnenland kamen sie meist nur an den großen Talsperren zum Einsatz. Die Leitung auf See hatte der Tauchermeister Hoffmann, dem man unter den Kollegen noch größere Fachkompetenz als dem Obermeister nachsagte.

Die Taucher waren dabei, lange Kanäle für die Sprengladungen unter die Bodenschale zu spülen. Bei dieser Arbeit wurde, nach meinem Einsatz, ein Taucher unter einer gelockerten Bodenplatte im Spülkanal begraben und vollkommen eingeschlossen. Es dauerte Stunden, bis ihn seine Kollegen wieder frei spülen und bergen konnten.

Auf dem Schiff gab es eine Druckkammer, in die ich zu einer kurzen Dekompressionsübung eingewiesen wurde. Zur Schrottbearbeitung am Wrack wurde ich nicht herangezogen.

Die praktische Prüfung zum Berufstaucher erfolgte dann am 20. Dezember 1957 an den Wrackresten der SCHLESSEN, die im Grenzbereich vor Heringsdorf-Swinemünde auf einer durchschnittlichen Wassertiefe von zwölf Metern lag. Der Einstieg erfolgte vom Taucherschiff KOMET, einem 1949 in der Rostocker Neptunwerft gebauten Stahlkutter, der vor Ort als Sprengkutter fungierte.

Vom Bordtaucher Herbert Maschke bekam ich noch gute Ratschläge, wie ich am nächsten Tag die Prüfung vor dem Obermeister Lechner am besten bestehen konnte. Er war mir auch ein guter Signalgast und sorgte dafür, dass ich bei allen Prüfungen die Nerven behielt.

Bei mäßig bewegter See, auslaufendem Oderstrom und mit einer Sichtweite von 0 bis 0,5 Meter dauerte das Procedere mehr als eine Stunde. Auf dem Programm standen Abtauchübungen und Hochschießen in einem angenommenen Notfall, Lauf- und Suchübungen, Tauchen bei gestoppter Pumpe und Signalübungen ohne Telefonverbindung über den Luftschlauch. Die praktischen Arbeiten mit Werkzeugen und Hebeeinrichtungen wurden mir erlassen, da ich meine Qualifikation bei der Bautaucherei ausreichend nachgewiesen hatte. Der Meister war mit meiner Leistung zufrieden und erteilte die Note »gut«.

Die mündliche Prüfung wurde am 30. Dezember im VEB Schiffsbergung und Taucherei in Stralsund vor einer Kommission abgelegt, die aus dem Obermeister, einem weiteren Meister, dem Vertreter des Seefahrtsamtes, dem Arbeitsschutzinspektor des Betriebes, dem Betriebsingenieur und dem Parteisekretär der SED bestand. Geprüft wurde in den Fächern Fachkunde, Arbeitsschutz, Fachrechnen und Gesellschaftswissenschaft. Zusätzlich war eine schriftliche Arbeit über die Taucher-Handpumpe (Hebelpumpe) anzufertigen. Das Gesamtergebnis der Prüfung zum Seetaucher lautete: »Mit gutem Erfolg bestanden.« Es war also geschafft.

Im Jahre 1975 wurde in der DDR mit der »Verfügung über die Ausbildung und Prüfung zum Erwerb des Befähigungszeugnisses zum gewerblichen Taucher und Taucher-Signalgast« vom 10. April eine neue gesetzliche Grundlage geschaffen. Hier wurde, der Entwicklung Rechnung tragend, zwischen den Begriffen Helmtaucher (schweres geschlossenes Tauchergerät, schweres Schlauchtauchergerät oder leichtes Helmtauchergerät) und Schwimmtaucher (frei tragbares leichtes Tauchergerät als Flaschentauchergerät oder leichtes Schlauchtauchergerät) unterschieden.

Mit der Abschlussprüfung erlebte ich meinen letzten Einsatz mit dem schweren Helm-Schlauchtauchergerät. Ich hatte alle erreichbaren Bücher von Jacques Cousteau und Hans Hass gelesen, auch deren Filme gesehen, und wollte es ihnen gleichtun. Eine außergewöhnliche Gelegenheit dazu bot sich bereits 1959 mit der Teilnahme an der Expedition zum Roten Meer auf



Abb. 13 Hermann Winkler als Forschungstaucher mit leichtem Presslufttauchgerät, 1958. Der zweiteilige Trockentauchanzug ist eine eigene Anfertigung. (Foto: Peter Weiss)

dem 1956 gebauten Forschungsschiff METEOR. Mit diesem Logger von 39 Meter Länge wurden in den Polargebieten und den Tropen Testfahrten für das Amt für Material- und Warenprüfung durchführt. Das Dokumentarfilmstudio der DEFA nutzte diese Gelegenheit zur Produktion eines Unterwasserfilmes, der später auch im Kino gezeigt wurde. Ausgerüstet mit den neuesten Dräger-Pressluftgeräten und einer professionellen französischen Unterwasserfilmkamera, die das Institut inzwischen angeschafft hatte, war ich natürlich eine gute Ergänzung für die Tauchergruppe.

Zu ihr gehörte auch der Schweriner Kurt Rabe vom Geologischen Dienst. Er war damals einer der besten Unterwasserfotografen der DDR. Über die alte Tauchkameradschaft hinaus sind wir bis zu seinem Tod 2009 gute Freunde geblieben. Es sind die abenteuerlichen Fahrten mit einem Taucherschlitten zwischen den Riften und die Begegnungen mit Haifischen und Mantas, die auch heute noch die Erinnerungen an diese Tauchexpedition nachhaltig prägen.

Angeregt durch die Versuche von Bodo Ulrich, ein ehemaliges Minensuchgerät als Unterwasserschlitten für Schlauchtaucher einzusetzen, hatte ich einen Taucherschlitten für zwei Freitaucher entwickelt, der zur Beobachtung von geschleppten Netzen eingesetzt werden sollte. Im Roten Meer erlebte er seine Bewährungsprobe, auch wenn die wertvolle Filmkamera bei einem späteren Einsatz für immer verloren ging. Glücklicherweise hatte die DEFA das gleiche Modell als Ersatz an Bord.

Die Ergebnisse der Unterwasserdokumentation geschleppter Fischereigeräte stellten sich als nicht befriedigend heraus. Das lag neben der mangelnden Erfahrung zum Teil auch an der unzureichenden und auf dem Markt noch nicht verfügbaren Aufnahmetechnik. Mit der Untersuchung der »Fängigkeit« von Großreusen am Außenstrand der Ostseeküste erschloss sich für die Taucher ein neues Aufgabengebiet mit hohem ökonomischen Nutzen, der sogar den Einsatz eines eigenen Taucherkutters bei der Fischerei-, Fahrzeug- und Gerätestation Warnemünde rechtfertigte. Dazu erwarb ich den Befähigungsnachweis als Schiffsführer in der Küstenfahrt.

Im Jahre 1961 bewarb ich mich beim VEB Deutsche Seereederei Rostock, um eine nautische Laufbahn zu beginnen. Der Nachfolger am Institut wurde Günther Dreiucker, der alsbald im VEB Fischkombinat Rostock die Ausbildung und Anleitung der neu geschaffenen sog. Schiffstaucher übernahm, die auf den größeren Fangschiffen in Einsatz kommen sollten. Die Tauchergruppe am Institut, zu der zeitweilig auch meine beiden Kollegen Henry Will und Peter Weiss gehörten, war inzwischen aufgelöst worden. Günther Dreiucker gründete nach Abwicklung der volkseigenen Fischereibetriebe sein eigenes Taucher-Unternehmen, das er erfolgreich bis zu seinem Ruhestand betrieb.

Ob diese Taucher damals als Forschungs- oder Berufstaucher zu definieren waren, kann verschieden beantwortet werden. »In der Forschung eingesetzter gewerblicher Taucher« kommt der Antwort wahrscheinlich am nächsten. Als autonome Freitaucher waren sie die Vorgänger der heutigen wissenschaftlichen Schwimmtaucher, geprüfte Forschungstaucher also, deren Auf-



Abb. 14 Der Zwei-Mann-Taucherschlitten des Instituts mit beweglichen Scherflossen, wie er auch 1959 im Roten Meer im Einsatz war. (Foto: Verf.)

gabe es wurde, in gleicher Aufgabenstellung und ebenfalls von Rostock aus an Fischfanggeräten die Auswirkungen technischer Modifikationen auf die Fanggeräteform und das Fischverhalten zu beobachten und dabei auch den Taucherschlitten zu benutzen. Mit dem Sachwissen und den eigenen Erfahrungen aus einer Zeit, da die technischen Möglichkeiten noch sehr begrenzt waren, sind die heute vorliegenden Ergebnisse äußerst beeindruckend und verdienen in hohem Grade Anerkennung.

Heute ist Forschungstauchen im Verständnis der deutschen Gesetzgeber Aufgabe von ausgebildeten Wissenschaftlern. Geprüfte Forschungstaucher sind über ihren Arbeitgeber bei der zuständigen Berufsgenossenschaft versichert. Eine Zusatzqualifikation »Geprüfter Forschungstaucher« gibt es an den Universitäten Kiel, Oldenburg, München und Rostock sowie an der Biologischen Anstalt auf Helgoland.

In Rostock haben seit 1995 mehr als 100 junge Wissenschaftler und Studenten in einem meist achtwöchigen Prozedere ein vorgeschriebenes Ausbildungsprogramm von ca. 240 Stunden absolviert, davon 50 Stunden unter Wasser bei praktischen Übungen mit und ohne Tauchgerät. Rostock ist der einzige Standort in Deutschland, der jedes Jahr etwa zwölf Forschungstaucher ausbildet.

Das Zertifikat des »European Scientific Diver – ESD« berechtigt zum Tauchen an internationalen Forschungsobjekten. Die Taucher werden u.a. bei archäologischen Ausgrabungen unter Wasser, der Betreuung von Meeresstationen, der Unterwasser-Messtechnik, bei der wissenschaftlichen Bearbeitung eines künstlichen Ostseeriffes und natürlich auch in der Fischereiforschung eingesetzt.

Quellen:

Grunert, Manfred: Die Technische Flotte der Bagger-, Bugsier- und Bergungsreederei Rostock 1945–1995. (= Schriften des Schiffahrtsmuseums der Hansestadt Rostock, Bd. 6). Rostock 2000.

Hoffmann, Karl-Heinz, Krenz, Waldemar, Peter, Eberhard: Praktische Hinweise für den Gesundheits- und Arbeitsschutz bei Taucherarbeiten. Berlin 1977.

Niedwiedz, Gerd: Forschen im Meer – Ausbildung und Einsatz von Wissenschaftstauchern in Mecklenburg-Vorpommern. In: *Traditio et Innovatio* 3, 1998, H. 2, S. 32–37.

Reusch, Heinz, Pfeifer, Kurt, Rabe, Kurt: Tauchfahrt zum Roten Meer. Leipzig ²1964.

Ulrich, Bodo: Der Taucherschlitten »Delphin«. In: Schiff und Hafen 4, 1952, H. 3, S. 74f.

Winkler, Hermann: Methoden der Taucheruntersuchung an Großreusen. In: Fischereiforschung – Informationen für die Praxis 2, 1959, H. 3, S. 37f.

Ders.: Über die Erprobung eines Taucherschlittens. In: Fischereiforschung – Informationen für die Praxis 3, 1960, H. 3, S. 6–10.

Ders: Private Tagebuchaufzeichnungen aus dem Jahre 1957.

Memoirs of an Apprentice Diver: Diver Training in the 1950s

Summary

The article sheds light on the history of deep-sea diver training in Warnemünde and Stralsund in the German Democratic Republic. The author describes his own training as a deep-sea diver on the basis of a private diary in which he kept a record of his assignments at the time.

It was in 1956, at what was then the Institut für Hochseefischerei und Fischverarbeitung (Institute for Deep-Sea Fishery and Fish Processing) in Rostock, that the first diving group was established for research purposes. The training was carried out by the VEB Schiffsbergung und Taucherei (State-Owned Enterprise for Ship Salvage and Diving) in Stralsund (1950–1963) which later became the VEB Bagger-, Bugsier- und Bergungsreederei (State-Owned Enterprise Dredger, Towboat and Salvage Company) of Rostock.

Winkler experienced his first assignment “under the helmet” on 21 February 1957 in the Alter Strom (Old Stream) in Warnemünde, from the lifting vessel HÜ 2, a barge with a lifting jack. Among other things, the author describes his repair tasks, the removal of plank pilings and the recovery of derelicts as well as scrap, giving detailed accounts of the equipment. Further topics are the social conditions during the training phase, and the examination requirements.

The “Enactment on the Training and Examination for the Attainment of the Certificate of Competence as Commercial Diver and Diving Signaller” passed on 10 April 1975 represented a new legal basis for the practise of this occupation in the German Democratic Republic. A distinction was now made between helmet diving and swim diving. Winkler’s final examination was at the same time his final assignment wearing heavy helmet/tube diving equipment.

Nowadays, diving for research purposes is the responsibility of trained scientists. Certified research divers are insured via their employers by their respective professional associations. The universities of Kiel, Oldenburg, Munich and Rostock and the Biologische Anstalt (Marine Biological Station) on Helgoland offer an additional qualification as “licensed research diver”. Rostock is the only location in Germany which trains approximately twelve research divers per year.

Un apprenti plongeur se souvient. Formation de plongeur sous-marin dans les années 1950

Résumé

L'histoire de la formation de plongeur sous-marin à Warnemünde et à Stralsund en RDA est évoquée dans cet article. L'auteur décrit sa formation grâce à un journal qu'il a tenu autrefois sur ses interventions.

C'est en 1956 qu'un groupe de plongeurs a été constitué à l'Institut de pêche hauturière et de traitement du poisson de Rostock, à des fins de recherche scientifique. L'apprentissage était effectué au *VEB Schiffsbergung und Taucherei Stralsund* (1950–1963), qui devint plus tard le *VEB Bagger-, Bugsier- und Bergungsreederei Rostock*.

Winkler a vécu sa première intervention sous le casque le 21 février 1957 à Warnemünde dans l'Alten Strom depuis le navire de repêchage HÜ 2, un chaland fluvial équipé d'un palan. L'auteur décrit, entre autres, ses tâches lors de travaux de réparation ou l'élimination de palplanches, au cours d'opérations de repêchage d'épaves ou de ferraille, l'équipement étant minutieusement décrit. Les conditions sociales pendant l'apprentissage ainsi que les exigences des examens font également partie du récit.

En 1975, grâce à la nouvelle « Disposition législative sur la formation et l'examen pour l'acquisition d'un brevet de capacité de plongeur sous-marin et de plongeur-signaleur » du 10 avril 1975, une base législative a été créée en RDA, permettant dorénavant d'établir une différence entre plongeurs en scaphandre à casque et ceux qui sont en scaphandre autonome. Sa dernière plongée sous le lourd scaphandre à casque, Winkler l'a effectuée en passant son examen final.

Aujourd'hui, la plongée sous-marine à des fins de recherche est la tâche de scientifiques ayant reçu une formation spéciale. Les plongeurs de recherche sont assurés par leur employeur auprès de la caisse professionnelle d'assurances sociales compétente. Une qualification supplémentaire de « *Gepprüfter Forschungstaucher* » (plongeur assermenté) peut être acquise dans les Universités de Kiel, Oldenbourg, Munich et Rostock, ainsi que dans l'Institut de biologie à Helgoland. Rostock est le seul endroit en Allemagne où environ douze plongeurs de recherche sont formés chaque année.